Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 17 (2004)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine sorgfältig zusammengestellte Monografie

Martin Graber: «Die Burg Wartau. Baubeschrieb, Geschichte, Rechte und Besitzungen, Urkundensammlung». Hg. Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg und Politische Gemeinde Wartau. Verlag BuchsMedien. Band 2 der Reihe Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch. Buchs 2003. 200 Seiten.

Der zweite Band in der Reihe der Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch ist die lange erwartete Monografie über die «Warte über der Au», die Burg Wartau, die zu den markantesten Wahrzeichen unserer Region zählt. «Von allen grösseren und kleineren Herrschaften, aus welchen im Jahre 1803 der Kanton St.Gallen zusammengesetzt worden ist, hat keine eine so verwickelte, so schwer zu bearbeitende Geschichte und so ganz und gar eigenartige Rechtszustände, wie die kleine Herrschaft Wartau», schrieb Nikolaus Senn 1883. Martin Graber hat sich von dieser zutreffenden Schilderung der Quellenlage nicht einschüchtern lassen. Vielmehr legt er mit seinem Werk die wohl umfassendste und sorgfältigste Darstellung der Burg und ihrer Herrschafts- und Besitzverhältnisse vor.

Das Buch umfasst eine ausführliche Baubeschreibung, eine Darstellung der geschichtlichen Hintergründe und Zusammenhänge, eine Zusammenfassung der Rechte und Besitzungen sowie eine Sammlung der älteren Urkunden, Bilder und Sagen. Die Bemühungen des Autors, sowohl dem interessierten Laien wie auch den Ansprüchen wissenschaftlicher Leser zu genügen, werden dank der Übersichtlichkeit der Darstellung, unterstützt durch die vielen Abbildungen, voll und ganz erfüllt: der Band dürfte die bisher vollständigste Sammlung von Bildern, Zeichnungen und Fotos der Burg Wartau enthalten.

Die Funktion der mittelalterlichen Burg erläutert Martin Graber am Beispiel der Wartau: Sie diente nicht in erster Linie als militärische Befestigungs- und Überwachungsanlage, sondern vielmehr als repräsentativer Wohnbau und Statussymbol ihrer Besitzer. In ihrer wechselvollen Geschichte erlebte die Burg verschiedene Bau- und Umbauphasen, Niedergang und Zerfall. Mit den Restaurierungen 1932 und 1982 erfolgten auch archäologische Untersuchungen, im Jahr 2002 wurden schliesslich – auf Anregung Grabers – verschiedene Balkenreste dendrochronologisch datiert.

Die Geschichte der Besitzverhältnisse widerspiegelt die politischen Gegebenheiten vom 13. bis 16. Jahrhundert. Die Burg Wartau war weder Stammburg eines grossen Geschlechts, noch war ihr Kontinuität der Besitzer beschieden, denn diese wechselten in oft rascher Folge. Über Erbteilungen und Eheschliessungen gehörte sie zum Besitz der wichtigsten regionalen Feudalherren. Sehr hilfreich sind in diesem Zusammenhang die im Buch aufgeführten Stammtafeln dieser Geschlechter, die es erlauben, die nicht immer einfach nachzuvollziehenden Verbindungen und Verwandtschaften zu klären.

Die verschiedenen Rechte und zugehörigen Besitzungen der Burg sind im dritten Teil dargestellt: Güter, Rechte und die eng mit der Burg verbundene Kirche Gretschins: Im Spruchbrief von 1399 um den Besitz der Burg wurde nämlich ausdrücklich festgehalten, dass der Burgherr das Recht habe, den Pfarrer zu wählen und die Kirchenpfrund sowie das Heiligengut zu verleihen. Alpen-, Burg- und Berggüter, Zehnten und Messestift, Lehen und Leibeigenschaft, aber auch Rechte und Steuern sowie die Aufgaben der Ammänner, Weibel und Richter vervollständigen den Abschnitt.

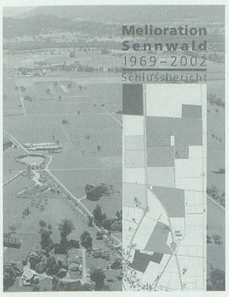
In der Urkundensammlung sind alle Urkunden und Akten von 1342 bis 1470 aufgeführt, in denen die Burg Wartau als Rechtsobjekt genannt wird; für die Zeit von 1471 bis 1517 werden die wichtigsten Urkunden in Regesten (zusammenfassenden Inhaltsangaben) aufgelistet, und als Beilage wird das älteste Urbar (Verzeichnis der Rechte und Einkünfte) der Burg Wartau im vollen Umfang und – wie alle zitierten Urkunden – im originalen Wortlaut abgedruckt.

Das bescheiden als «Anhang» bezeichnete fünfte Kapitel bietet viel Informatives: eine übersichtliche Zeittafel, die schon erwähnten Stammtafeln, die alten Masse und Währungen, die in der Herrschaft Wartau gebräuchlich waren, und eine Sammlung von Sagen und historisch nicht belegbaren Überlieferungen, die – obwohl im strengen Sinn nicht wissenschaftlich – als volkskundlich wichtiger Teil zur Gesamtdarstellung gehören. Den Abschluss bilden Kommentare zu den älteren bildlichen Darstellungen der Burg sowie ein umfassendes Quellenverzeichnis.

Der überaus sorgfältig zusammengestellte, vom Historiker Fritz Rigendinger, Flums, lektorierte und von Hans Jakob Reich, Salez, gestalterisch und editorisch betreute Band mit den vielen, zu einem grossen Teil farbigen Bildern bietet als Nachschlagewerk, als Handbuch und als Forschungsgrundlage spannende Lektüre und ist ein ideales Geschenk – nicht nur für Wartauer! Es bleibt zu hoffen, dass er den Anfang einer Reihe bildet, in der auch andere bedeutsame Bauten der Region in ähnlicher Art ihre Darstellung finden, allen voran das Schloss Werdenberg.

M. S.

Ein halbes Jahrhundert Meliorationsgeschichte aufgearbeitet



Ausführungskommission der Melioration Sennwald (Hg.): «Melioration Sennwald 1969–2002. Schlussbericht.» Gesamtredaktion, Gestaltung und Produktionsleitung: Hans Jakob Reich, Salez. Sennwald 2002. 152 Seiten (mit Planbeilagen).

Hinter dem schlichten Buchtitel verbirgt sich weit mehr als nur ein Rechenschaftsbericht, denn das 152 Seiten umfassende, reichhaltig illustrierte Werk bietet vielfältigste Einblicke in das letzte grosse Projekt des st.gallischen Meliorationswesens im Rheintal. Es wurde durch ein vierköpfiges Redaktionsteam erarbeitet, dem Manfred Frei und Werner Leuener angehörten, beide Kulturingenieure und Mitinhaber des mit der technischen Leitung des Meliorationswerks betrauten Ingenieur- und Geometerbüros FKL & Partner AG, Grabs, sowie dem Salezer Landwirt Walter Beglinger, der der Ausführungskommission seit 1969 angehörte, und Hans Jakob Reich, Salez, der die redaktionelle und editorische Gesamtleitung sowie die Gestaltung des Buches besorgte.

Die inhaltliche Gliederung baut auf einer fürs Verständnis hilfreichen Darstellung der geschichtlichen Hintergründe und Zusammenhänge auf: der Sennwalder Meliorationswerke des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, der in die fünfziger Jahre zurückreichenden Vorgeschichte bis zu den Entscheiden auf Gemeinde- und Kantonsebene, aber auch des tiefgreifenden Wandels in der Landwirtschaft in der vergangenen Jahrhunderthälfte. Eingebettet in diesen zeitgeschichtlichen Rahmen und fachmännisch-ausführlich erläutert sind die breit gefächerten Leistungen des Meliorationsunternehmens: die Güterzusammenlegung, die Bauarbeiten in den Bereichen Weg- und Strassennetz, die Entwässerungen und der Gewässerbau, die Windschutzanlagen, die Erneuerungsarbeiten (Zweitmelioration) im Gebiet der früheren Melioration des Saxerriets sowie die Massnahmen in den Bereichen Natur- und Landschaftsschutz bis hin zu den in jüngster Zeit verwirklichten umfangreichen ökologischen Aufwertungen und Vernetzungen der Lebensräume. Vieles, was in der langen Zeitspanne eines halben Jahrhunderts geleistet worden ist, läuft Gefahr, in Vergessenheit zu geraten. Diesem Vergessen möchte der Schlussbericht entgegenwirken und gleichzeitig aufzeigen, dass die Melioration Sennwald in einer Zeit erfolgt ist, in der sich auch im Meliorationswesen ungeheuer viel verändert hat, wo am Schluss im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Umfeld etliches total anders geworden ist, als man sich das am Anfang je hätte vorstellen können. Der Umstand, dass dadurch im Lauf der Durchführung auch in der Landwirtschaft ein deutlich spürbares Umdenken stattfand, bedingte eine ständige «rollende» Planung, die oft Verunsicherungen auslöste, die aber zweifellos auch die Chance zu neuen Verbesserungen bot.

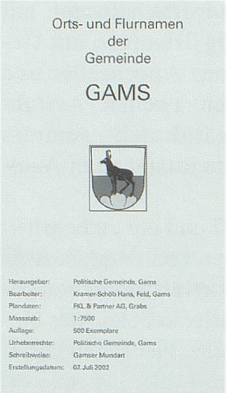
Anschauliches Beispiel hierfür liefert der Bereich des Naturschutzes, dessen Anliegen und Forderungen – anfänglich vor allem vom St.Gallisch-Appenzellischen Naturschutzbund, bald aber auch von einer lokalen Organisation vertreten – oft auf Skepsis und Ablehnung stiessen. Schon im Vorfeld der kantonalen Abstimmung zum Meliorationskredit war es zur Gründung der Naturschutzgruppe Salez gekommen, da in Umweltschutzkreisen gespürt wurde, dass mit dem Meliorationsvorhaben etwas in die Wege geleitet werden sollte, das nicht spurlos an Natur und Landschaft vorbeigehen werde. Dass das sich Einmischen dieser Kreise mitunter auch etwa Zähneknirschen bewirkte, liess sich nicht vermeiden. Das gesamte Unternehmen aber war immer geprägt durch die menschlichen Qualitäten der Interessenvertreter, die trotz oft harter Auseinandersetzungen unter den Beteiligten nie das Ganze aus den Augen verloren und die Türen offen hielten. Massgeblich zu dieser positiven Haltung beigetragen hat der 1995, vor Abschluss des Werks verstorbene erste Präsident der Ausführungskommission, der Landwirt Walter Senn, Ceres/Haag, ein Mensch, der zuhören konnte und umsichtig mit Kritik umzugehen wusste.

Die Buchbeiträge stammen aber nicht allein aus der Feder des genannten Redaktionsteams: mit Bruno Dudle, dem langjährigen Chef des kantonalen Meliorations- und Vermessungsamtes, mit Ruedi Weidmann, Leiter der Abteilung Melioration im Landwirtschaftsamt, mit Kreisoberförster Jürg Trümpler, mit Gemeindepräsident Hans Appenzeller und dem 1996 gewählten zweiten Ausführungskommissionspräsidenten Andreas Gantenbein haben insgesamt neun Autoren mitgearbeitet.

Der vermittelte Stoff und der zu bearbeitende Zeitraum lassen vermuten, dass da riesige Aktenberge zu wälzen und zu sichten waren, und es dürfte kein leichtes Unterfangen gewesen sein, dieses halbe Jahrhundert Meliorationsgeschichte so zwischen zwei Buchdeckel zu bringen, dass der Materie, den Ereignissen und den Beteiligten gerecht getan und die ganze Geschichte sogar noch auf ansprechende Weise nachvollziehbar gemacht werden konnte. Es darf den Autoren vorbehaltlos attestiert werden, dass ihnen dies gelungen ist, auch indem die positive Atmosphäre auf dem anspruchsvollen und schwierigen Weg zum gelungenen Meliorationswerk spürbar wird. Ein Gesamtvergleich der Situationen vorher und nach Abschluss des grossen Werks zeigt, was für grundlegende und nachhaltige Verbesserungen das Meliorationswerk Sennwald gebracht hat. Viele Beteiligte einer ganzen Menschengeneration, die Verantwortung zu tragen bereit waren, haben sich hierfür eingesetzt. Das Redaktionsteam hat es mit einem adäquaten Buchkonzept und sorgfältiger Aufarbeitung verstanden, dieser Leistung respektvoll gerecht zu werden.

Das mit über 230 grösstenteils farbigen Abbildungen ausgestattete Buch konnte den über 1360 Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern gratis abgegeben werden. Weil sich das Werk aber auch als wertvoller und nicht zu unterschätzender Beitrag zur Zeit- und Lokalgeschichte versteht, ist es darüber hinaus einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden: Es ist zum Preis von 35 Franken im regionalen Buchhandel oder beim Ingenieur- und Geometerbüro FKL & Partner AG, Grabs, erhältlich. H. G.

Beitrag zur Erhaltung eines einheimischen Kulturgutes


Orts- und Flurnamen
der
Gemeinde

GAMS

Herausgeber:	Politische Gemeinde, Gams
Bearbeiter:	Kramer-Schöb Hans, Feld, Gams
Plandaten:	FKL & Partner AG, Grabs
Massstab:	1:7500
Auflage:	500 Exemplare
Urheberrechte:	Politische Gemeinde, Gams
Schreibweise:	Gamser Mundart
Erstellungsdatum:	07. Juli 2002

Politische Gemeinde Gams (Hg.): «Orts- und Flurnamen der Gemeinde Gams». Kartenblatt mit Begleitheft. Bearbeiter: Hans Kramer-Schöb. Gams 2002.

Im Dezember 2002 ist in Gams in einer Auflage von 500 Exemplaren eine ansprechende Karte im eher unüblichen Massstab 1 : 7500 erschienen, auf welcher der Gamser Einheimische Hans Kramer-Schöb, Feld, in geduldiger und langwieriger Arbeit sämtliche ihm bekannt gewordenen Orts-, Flur-, Gelände- und Gewässernamen der Gemeinde – rund 500 an der Zahl – eingetragen hat.

Wie der Autor in seinem Nachwort im schmalen Begleitheft zur Karte erklärt, wurde sein Interesse an Land und Leuten, an Sprache, Überlieferung und Namenschatz seines Heimatdorfes Gams schon zu seinen Bubenzeiten geweckt: Sein Vater war Bauer und Ortspräsident und nahm ihn schon früh auf seine Alp- und Waldbegehungen mit.

Wer in ähnlicher Weise in seinen heimatlichen Lebensraum hineinwachsen konnte, weiss aus eigenem Erleben, wie eng Heimat und Heimatsprache, «Ort und Wort», Bauernarbeit und Sagenwelt miteinander verwoben sind. Zum räumlichen Erleben und Erfahren der Landschaft in ihrer natürlichen Gestalt und schöpferischen Gestaltung, zum praktischen Wissen um Lage, Abgrenzung, Besitzverhältnisse, Nutzung und Nutzungsqualität tritt in der geistigen Erfassung der Lebenswelt auch die Auseinandersetzung mit Tradition und Geschichte, mit Sprache und Namen, mit Klang, Anklang und Bedeutung. Dass die althergebrachten Ortsnamen in Formgestalt und Sinngehalt oft ebenso viele Fragen aufwerfen, wie sie Antworten bereithalten, das macht einen guten Teil ihrer Faszination aus.

Auch Hans Kramer hat diesen Reiz früh erfahren. Als Behördemitglied konnte er seine heimatkundlichen Kenntnisse und Interessen noch vertiefen; es reifte der Plan, selber etwas zur Erhaltung des einheimischen Kulturgutes beizutragen. Seit 1990 trug er die Flurnamen der Gemeinde planmässig zusammen und setzte sie auf der Karte an der richtigen Stelle ein. Ein solches Unterfangen ist mit viel Arbeit verbunden; es setzt also neben dem unumgänglichen Fachwissen auch Ausdauer und Geduld voraus.

Jeder weiss, wie schwierig es ist, unsere hiesigen Mundarten in eine passende schriftliche Form zu bringen. Das ist bei den Namen nicht anders. Im Unterschied zur Hochsprache, deren Normen seit je von aussen gegeben sind, blieb die Schreibung unserer mundartlichen Namenformen immer den Einheimischen selber überlassen; sie wurde also weitgehend beliebig gehandhabt. Zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert verstärkten sich – zumal unter dem Einfluss der Schule – auch hier die hochsprachlichen Tendenzen; sie wirken in manchen eingefleischten Meinungen noch bis heute nach. Dem Wesen der rein mundartlichen Namen können solche «Veredlungen» allerdings nicht gerecht werden, nicht bei den alemannisch-mundartlichen und erst recht nicht bei den romanischen Namenformen.

Im Sinn sprachlichen Heimatschutzes gilt denn auch heute in der gesamten deutschen Schweiz (also auch im Wirkungsbereich der hier zuständigen kantonalen Namenkommission) der Grundsatz: «Schreibe, wie du sprichst.»

Das liest sich leicht – wer sich allerdings in die Praxis begibt, erfährt rasch, dass das Vorhaben seine Schwierigkeiten hat. Denn die Zahl unserer mundartlichen Laute übersteigt bei weitem diejenige der im Alphabet verfügbaren Zeichen (man denke nur an die hierzulande bunte Vielfalt der nasalen Färbungen). So richtig der erwähnte Grundsatz ist – im Detail kann auch er nicht stets zu eindeutigen Lösungen führen. Es müssen auf diesem Feld weiterhin Differenzen in Kauf genommen werden, die zum einen in unterschiedlichen Auffassungen oder Kompetenzen, zum anderen in divergierenden Zielsetzungen begründet sind.

In seiner Gamser Namensammlung hat sich Hans Kramer für ein doppeltes Vorgehen entschieden. Einerseits werden die Namen in der von der Kantonalen Namenkommission gewählten Form in der Liste aufgeführt (Begleitheft rechte Spalte). Daneben aber (linke Spalte) und auf der Karte verwendet der Autor eine Schreibung, welche sich der gesprochenen Mundart wenigstens in Teilbereichen noch weiter annähert – ohne sich freilich dabei auf das Gebiet der Spezialzeichen zu begeben, deren sich die Sprachforscher in einer eigenen Rubrik bedienen und welche erst eigentlich die Feinheiten der gesprochenen Formen zuverlässig wiedergeben können.

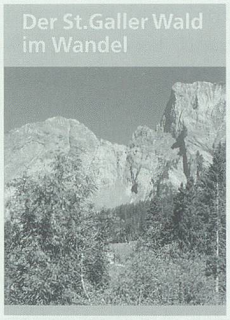
Dem Einheimischen ist die von Hans Kramer gewählte mundartnahe Schreibung mehr als ausreichend (wenigstens heute noch); in den meisten Fällen käme er sicher auch bereits mit den von der Kantonalen Namenkommission festgelegten Schreibungen zurecht, weil er ja die Namen im Ohr hat. Der Ortsfremde allerdings wird auch aus der mundartnäheren Schreibung nicht alle Lautformen mit Sicherheit erkennen können, da sie eben doch in vielem mehrdeutig bleiben muss. Der Autor erwähnt in seinem Nachwort denn auch ein «grösseres Projekt», das jetzt in der Region realisiert werde und wo dann auch die exakte Sprechform der Namen in wissenschaftlicher Lautschrift festgehalten werde.

Bei dem Unternehmen, auf das er anspielt, handelt es sich um das namenkundliche Forschungsprojekt «Werdenberger Namenbuch», an dem seit Herbst 2000 gearbeitet wird und in welchem (unter der Leitung des Schreibenden) die Orts- und Geländenamen des ganzen Bezirks Werdenberg gesammelt, dargestellt und gedeutet werden sollen. In ihm wird demnach auch die Gemeinde Gams mit enthalten sein, deren Namenbestand seinerzeit schon von Valentin Vincenz erhoben worden war (dieser hat Hans Kramers schöner Sammlung denn auch ein kurzes Geleitwort mitgegeben). Im Werdenberger Namenbuch sollen diese (und noch weitere) Ansprüche an ein wissenschaftlich fundiertes Namenwerk denn auch erfüllt werden.

In Hans Kramers angenehmem Kartenbild treten die rot gedruckten Namenformen unübersehbar hervor. Dabei hat sich der Bearbeiter der bedeutenden Mühe unterzogen, vor dem Eintrag seiner Namen die auf der Hintergrundkarte bereits vorhandenen Nameneinträge zunächst zu löschen, um so ein störendes Neben- und Übereinander der unterschiedlicher Namenschichten zu vermeiden. Seine Namen hat er in der Regel einheitlich waagrecht eingesetzt, mit Ausnahme linearer

Namenträger (wie Wege, Bäche) sowie der südöstlich abfallenden Steilgebiete unter dem Mutschen. Diese uniforme Ausrichtung gewährleistet einerseits ein ruhiges Kartenbild. Anderseits bleibt mit dem Verzicht auf eine allgemeine differenzierte, ortsbezogene Namensetzung (nämlich die Ausrichtung auf Geländegestalt und räumliche Ausdehnung einer Benennungszone) auch ein aussagekräftiges Informationsmittel ungenutzt.
Die Karte weist neben dem Rot der Nameneinträge auch blaue (Gewässer) und grüne Farbe (Wald) auf. Damit gewinnt sie bedeutend an Übersichtlichkeit; nachteilig ist der bekannte farbliche Effekt, dass rote Schrift vor grünem Hintergrund verhältnismässig schlecht lesbar wird.
Insgesamt ist dem Autor mit seiner Gamser Namenkarte eine schöne Dokumentation heimatkundlicher Daten gelungen, für die ihm Dank und Anerkennung gebühren. H. S.

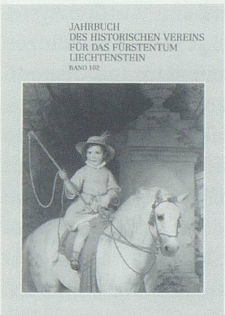
Der Wald im Spiegel der Geschichte des Forstvereins



St.Galler Forstverein (Hg.): «Der St.Galler Wald im Wandel. Geschichte und Geschichten». Projektteam: Hans Artho, Leo Bütler, Gerhard Gall. [Buchs] 2003. 240 Seiten.

Zu Vereinsjubiläen herausgegebene Schriften vermögen in den meisten Fällen kaum eine über den Mitgliederkreis hinausreichende Leserschaft zu begeistern. Nicht so das vom seit 1899 bestehenden St.Galler Forstverein anlässlich des «Tag des Waldes» 2003 und zum Kantonsjubiläum herausgegebene Buch «Der St.Galler Wald. Geschichte und Geschichten». Im Titel deutet sich an, was sich im Inhalt bestätigt: Das Buch gibt umfassend Einblick in die wechselvolle Entwicklung des Forstwesens – es ist damit weit mehr als eine Vereinsgeschichte.
Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Forstvereins im Jahr 1999 war Hans Artho, alt Revierförster, Rebstein, beauftragt worden, die zu früheren Jubiläen verfassten Chroniken zu aktualisieren. Bald einmal stellte er aber bei der Sichtung der Akten fest, dass der vorliegende Stoff einen breiteren Leserkreis verdiente. Die Mitwirkung weiterer kompetenter Autoren, die erfolgreiche Suche nach Sponsoren und eine professionelle Begleitung für die Drucklegung erforderten die Arbeitsteilung in einem Projektteam.
Das vorliegende Resultat nun zeugt vom Erfolg des mit viel Hingabe betriebenen Unterfangens: gegen 40 Beiträge mit über 280 teils farbigen Abbildungen bestätigen die entsprechende Vielfalt. Dem federführenden Projektteam – den drei pensionierten Forstleuten Hans Artho aus Rebstein, Leo Bütler, St.Gallen, und Gerhard Gall aus Berschis – zusammen mit 19 weiteren Autoren – ist es gelungen, die Vereinsgeschichte zu einem beachtenswerten Geschichtsbuch über das st.gallische Forstwesen auszubauen.
Inhaltlich gliedert sich der stattliche Band in sechs Abschnitte mit jeweils mehreren Einzelbeiträgen. Den langen Weg zu einer modernen Waldwirtschaft zeichnet der umfangreichste Beitrag im Abschnitt «Geschichtlicher Rückblick» nach, wobei hier deutlich zum Ausdruck kommt, wie stark der Wald im Lauf der Generationen wechselnden Ansprüchen und Bedürfnissen der Menschen ausgesetzt war. Ein zweiter Abschnitt ist «Beispielen von forstlichen Projekten oder Bewirtschaftungsformen» gewidmet, und das Kapitel «Spezielle Baumarten» belegt, dass das Interesse der Forstleute nicht nur den Buchen und Fichten gilt, sondern je nach Region auch den Spezialitäten wie Edelkastanie, Arve, Eiche oder Nussbaum. Neuere Bemühungen um ein lebensräumlich orientiertes Waldverständnis bringt der Abschnitt «Naturschutz und natürliche Abläufe» zur Sprache. Um die Entwicklung der Holzenergienutzung, die Köhlerei, die Flösserei, die Gewinnung von Gerberrinde und sogar von Treibstoffen geht es unter dem Titel «Nicht alltägliche Waldprodukte». Der Band wird mit dem Abschnitt «Originale und originelle Begebenheiten» abgeschlossen, wo sich zur Abrundung der Fülle an Ernsthaftem auch manches Anekdötchen zum Schmunzeln findet.
Auch aus der Region Werdenberg haben mehrere Autoren mitgewirkt: Revierförster Peter Benz, Sevelen, schreibt über «Das Waldbauprojekt Tobelbach»; der Grabser Revierförster Andreas Eggenberger erläutert die «Erschliessungsgeschichte Krähenwald-Moosbühel»; sein Gamser Kollege Othmar Lenherr beschreibt «Die Sanierung der Gamser Wildbäche» und den «Lawinenniedergang vom 21. Februar 1999»; Mathäus Lippuner, alt Ortspräsident von Grabs, verfasste die Beiträge «Die Gupfenhütte im Winter» und «Die forstliche Entwicklungsgeschichte im Werdenberg». Der Buchser Ortspräsident This Schwendener informiert in einem geschichtlichen Rückblick über den «Steinbruch Buchserberg» und zieht den Bogen vom ehemaligen Gesteinsabbau bis zur Endlagerstätte für Kehrichtverbrennungsschlacke mitten im Wald; Hans Tinner, Sax, Revierförster in der Gemeinde Sennwald, stellt gemeinsam mit Kreisoberförster Jürg Trümpler «Das Aufforstungsprojekt Sennwald» vor und berichtet über die «Nussbäume in Frümsen»; Jürg Trümpler erklärt dem Leser zudem «Das effor2-Pilotprojekt Wald und Wild».
Das aufschlussreiche und lesenswerte Buch «Der St.Galler Wald im Wandel», von BuchsDruck sorgfältig gestaltet, ist zum Preis von 35 Franken zu beziehen bei Ernst Vetsch, Revierförster, Neugrütstrasse 5, 9476 Weite. H. G.

Biedermeier, Münzfunde und ein geretteter Meierhof



«Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein». Band 102. Redaktion Klaus Biedermann. Selbstverlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Vaduz 2003. 308 Seiten.

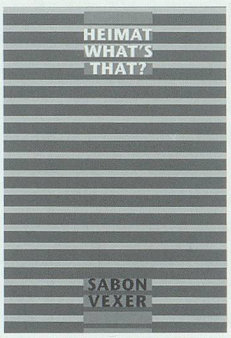
Im Juni dieses Jahres lud der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein zur Buchvorstellung des 102. Bandes des Liechtensteiner Jahrbuches ein und präsentierte durch die anwesenden Autoren ein überaus vielfältiges und abwechslungsreiches Werk.
Mit dem ersten Beitrag, der Magisterarbeit von Roswitha Feger, steht auch das farbige Titelbild in Zusammenhang, auf dem ein Kinderporträt des Fürsten Jo-

hann II. zu sehen ist, der sich später als Erwachsener ab 1882 als eifriger Sammler von Wiener Biedermeiermalerei betätigte, zur einer Zeit, als der Biedermeierstil nicht mehr aktuell war und schon in Vergessenheit geriet. Die Sammlung setzte sich aus über hundert Aquarellen, Ölgemälden, Skizzen und Ölskizzen der Hauptmeister des Wiener Biedermeiers zusammen: Landschaften, wenige Porträts und Genrebilder, auf denen dramatische oder fromme Szenen dargestellt werden. 1894 schenkte der Fürst rund 30 dieser Gemälde dem Historischen Museum in Wien, wahrscheinlich als Spende für die neu erstellte Galerie. Die Autorin zeigt die Vielseitigkeit dieser Werke anhand vieler farbiger Abbildungen auf und versucht die Beweggründe einerseits für die Sammeltätigkeit des Fürsten, andererseits für die Spende der Gemälde aufzuzeigen: die traditionsbewusste und patriotische Gesinnung Johanns II. fand in den romantisierenden, nostalgischen Werken ihren Ausdruck. Die Erinnerung an ein beschaulicheres und vermeintlich besseres Alt-Wien sollte bewahrt werden zu einer Zeit, in der dort grosse bauliche Veränderungen stattfanden.

Der zweite Beitrag besteht in einer Studie von Harald Derschka über die Fundmünzen vom Kirchhügel Bendern. Seit Ende der sechziger Jahre wurde der Kirchhügel archäologisch untersucht, das heisst, die Kirche und die anliegenden Flächen samt Pfarrhaus und Umgebung wurden systematisch ergraben. Insgesamt 356 Münzen und eine ganze Reihe anderer numismatischer Objekte (Kreuze, Rosenkränze, Gnaden- und Wallfahrtspfennige, Plomben und sogar Hundemarken), die aus dem Mittelalter, der frühen Neuzeit und aus moderner Zeit datieren, wurden dabei gefunden. Sie stellen so etwas wie eine Stichprobe des Geldumlaufs der letzten tausend Jahre an einem bestimmten Ort dar und geben Rückschlüsse auf die Wirtschaftsgeschichte der einzelnen Epochen. Das Spektrum der Fundmünzen widerspiegelt auch die spezielle Lage des Ortes an einer Transitachse. Die Münzen sind im Katalogteil auf über 50 Seiten abgebildet.

Im dritten Beitrag wird der herrschaftliche Meierhof «Gamander» in Schaan vorgestellt, der nach einigen Schwierigkeiten dank des Kaufs durch die öffentliche Hand vor einer Überbauung oder gar vor dem Abriss bewahrt werden konnte. Das um 1719 erbaute Anwesen, zu dem Ökonomiegebäude und Umschwung gehören, ist der einzige noch erhaltene barocke Herrenhof Liechtensteins, der zudem in einem ökologisch wertvollen Umfeld steht. Heiner Schlegel befasst sich mit letzterem, Hans Stricker mit der Herkunft und Bedeutung des Namens, Claudius Gurt zeigt die Geschichte des Gebäudes auf, und Peter Albertin beleuchtet die Baugeschichte. Der Sammelbeitrag schliesst mit einer Vorstellung der Radar-Messmethode durch Jürg Leckebusch, welche ältere noch vorhandene Mauern sichtbar macht und damit wichtige Hinweise für die Baugeschichte gibt. Buchbesprechungen, Jahresberichte sowie eine Auswahl der Ankäufe, Schenkungen und Dauerleihgaben des Landesmuseums finden sich wie gewohnt am Schluss dieses Bandes. M. S.

Annäherung an ein Gefühl



Markus Comba, Hans-Peter Kaeser, Monika Müller-Hutter, Josef Felix Müller, Susi Rüttimann (Hg.): «Heimat – what's that?» Sabon- und Vexer-Verlag, St.Gallen 2003. 303Seiten.

Das 200-Jahr-Jubiläum der Gründung des Kantons St.Gallen war Anlass für die vorliegende Sammlung verschiedenster Beiträge zum Thema Heimat. Persönlichkeiten, vornehmlich aus dem Grossraum der Kantonshauptstadt, nähern sich auf verschiedenste Weise dem Begriff, der, wie die Autoren im Vorwort betonen, eigentlich nicht im Singular und nicht allgemein gültig definiert werden kann. Heimat als Familie, Region, soziales oder religiöses Milieu, Sprache, Körper – die Vielschichtigkeit des Themas lässt so viele Deutungen zu wie es Menschen gibt. Entsprechend unterschiedlich sind auch die Beiträge: Flüchtlinge, Auswanderer, Künstler, Poeten, alte und junge Menschen zeigen ihre spezifische Deutung des ganz individuellen, persönlichen Begriffs.

Das Buch ist mit vielen farbigen, meist ganzseitigen Abbildungen versehen, die einzelnen Beiträge reihen sich in bunter Abfolge aneinander: die Spannweite reicht vom Schwingerkönig bis zum Kurden, der mit Gedichten den Verlust seiner Heimat zu begreifen versucht. Im Radio oder im Fernsehen würde diese Darstellungsform des Themas wohl als «Feature» bezeichnet werden: Über 45 verschiedene Personen notieren oder lassen notieren, was ihnen Heimat oder deren Veränderung oder Verlust bedeutet. Aus diesen vielen bunten Mosaiksteinchen entsteht kein einheitliches Bild, und doch wird klar, dass es um etwas Essenzielles, ja Existenzielles geht.

Das Thema lässt folglich niemanden unbeteiligt, und der Begriff – das Werdenberger Jahrbuch 2002 hat sich ausführlich damit beschäftigt – ist auch in die öffentliche Diskussion zurückgekehrt.

Der ansprechende und grafisch sorgfältig gestaltete Band bietet eine literarisch-künstlerische Art der Auseinandersetzung mit einem belasteten und oft instrumentalisierten Begriff. Er ergänzt und erweitert die bisher zu diesem Thema erschienenen Werke und dürfte auch für Zukünftige eine Momentaufnahme der Befindlichkeit eines Teils der St.Galler Bevölkerung darstellen. Ob zu diesen Befindlichkeiten wohl auch der Trend zur Anglisierung unserer Sprache gehört? Der Buchtitel jedenfalls lässt es vermuten. M. S.